Feuer im Herzen
Gottesdienst an Okuli mit Taufen
in der Nikolauskirche Satteldorf am 03.3.13, 9:30 Uhr

Orgelvorspiel

Eingangslied: 398,1-2 In dir ist Freude

Trinitarisches Votum
Gemeinde: Amen

Begrüßung zum Wochenspruch:

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.
(Wochenspruch: Lk 9,62)

Psalmgebet: 36 (719)
Gemeinde: Ehr sei dem Vater und dem Sohn

Eingangsgebet und Stilles Gebet

Schriftlesung: Philipperhymnus Phil 2,5-11
Barbara Mütze

Lied: 97,1-4 Holz auf Jesu Schulter

Predigt: Jeremia 20, 7-11a

Hört die Worte des Propheten Jeremia in Kap. 20 V 7-11:

HERR, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Denn sooft ich rede, muss ich schreien; „Frevel und Gewalt!“ muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.
Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken
und nicht mehr seinem Namen predigen.
Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer,
in meinen Gebeinen verschlossen,
dass ich`s nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen.
Denn ich höre, wie viele heimlich reden:
„Schrecken ist um und um!“ „Verklagt ihn!“
„Wir wollen ihn verklagen!“
Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle:
„Vielleicht lässt er sich überlisten,
dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.“
Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held,
darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.

Liebe Brüder und Schwestern,

der heutige Predigttext führt uns nach Jerusalem in die Regierungszeit des letzten judäischen Königs Zedekia.
Das Südreich schaut zurück auf die erste Eroberung Jerusalems durch das mächtige Königreich Babylonien.
Unter babylonischen Oberherrschaft beginnt das Land soeben wieder zu alter Stärke zurückzufinden.
In Jerusalem laufen Koalitionsverhandlungen mit den Herrschern benachbarter Staaten, die sich ebenfalls wie Juda vom Joch Babyloniens befreien wollen.
Man bereitet einen konspirativen Aufstand vor gegen die babylonischen Oberherren. Man schwört sich ein auf die eigene nationale Stärke. Gestützt und angefeuert werden die politischen Machthaber von den Priestern und Kultpropheten,
die dem Volk das ersehnte Heil vor die Augen malen.

Doch als einsamer Rufer tritt ihnen ein Mann entgegen,
den Gott als Propheten berufen hat.
Es ist der Prophet Jeremia.
Der leidende Prophet.
Der Prophet, der zu leiden hat, weil er den Auftrag hat, dem Volk die Botschaft von Gottes nahem Gericht zu verkünden.
Jeremia warnt den König, die Priester und das Volk:
Der Aufstand gegen das übermächtige Babel wird für das Land den sicheren Untergang bedeuten.
Jeremia prophezeit den Untergang Jerusalems und die Zerstörung des Tempels.
Eindrücklich mahnt er sein Volk im Namen Gottes,
sich zur Rettung des eigenen Lebens unter die Herrschaft Babyloniens zu beugen.
Diese Fremdherrschaft ist ein Gericht Gottes über Juda,
eine Strafe für Unrecht und Gottlosigkeit.
Jeremia kündigt Unheil an und tritt damit seinem zu alter Selbstsicherheit erstarkten Volk brüsk entgegen.

Jeremia will das Volk zur Vernunft rufen,
das dabei ist, in eine sinnlose Euphorie zu verrennen.
Damit ist Jeremia den Machthabern freilich ein Dorn im Auge.
Er macht sich mit seiner unbequemen Botschaft viel Feinde ringsum. Er muss viel Spott und Häme ertragen.
Er wird verlacht. Er wird bedroht, ja sogar der Freiheit beraubt.

Als der Priester Paschhur, der Vorsteher im Tempel, die Unheilsworte Jeremias hört, lässt er ihn in den Block am Benjamintor einschließen.
Jeremia muss wie ein Verbrecher im Block über Nacht ausharren und kommt erst am andern Morgen wieder frei.

Doch Jeremia lässt sich durch diese Machtdemonstration des Priesters Paschhur nicht einschüchtern.
Er bleibt bei seiner Unheilsankündigung und lässt sich weder durch die Priesterschaft noch durch die falschen Propheten im Tempel noch durch die johlende Menge beirren.
Erneut erhebt er mutig das Wort und spricht dem Vorsteher der Priester Paschhur auf den Kopf zu das Gerichtswort Gottes zu (Jer 20,3-6). Er prophezeit dem Lügenprediger und seinen Freunden den nahen Untergang, den Sieg der Feinde, die Gefangennahme und Deportation, Paschhur persönlich und seine Hausgenossen werden gefangen wegeführt werden und nach Babel kommen. Dort werden sie in Gefangenschaft sterben in der Fremde.

Öffentlich zeigt sich Jeremia stark, mutig und unbeirrbar.
Und wenn man seine kraftvollen Worte hört, ahnt man mitnichten, wie hart dieser Mut errungen und durchlitten ist.
Im Buch Jeremia sind jedoch nicht nur die öffentlichen Worte Jeremias überliefert, sondern zugleich auch intime Zeugnisse seiner leidenden , zweifelnden Seele.
Eben dies macht uns dieses Jeremiabuch so überaus wertvoll.
Weil es uns keinen übermenschlichen Heroen vor Augen stellt, sondern einen echten Propheten aus Fleisch und Blut.
Einen Menschen, der das Leiden von innen heraus kennt, der die Anfechtung bis auf den Grund gekostet hat.
Einen Propheten, dem das Amt nicht nur Auszeichnung, sondern vor allem Verpflichtung und Bürde ist.
Eine Bürde, der sich eigentlich gerne entziehen würde, aber aus tiefem Gehorsam gegenüber seinem Herrn nicht kann.
Jeremia muss durchleiden, dass seine Berufung ihn aus der Gemeinschaft seines Volks heraushebt, aber damit zugleich auch zum Außenseiter stempelt.
(Und eben das kann ja geschehen: dass der Glaube uns nicht nur in eine Gemeinschaft hineinstellt, sondern manchmal auch einsam macht und von andern isoliert.)

Vielleicht geschieht es in der Nacht, als er im Block sitzt, als er auf dem Tiefpunkt seines Amts angekommen ist.
Jeremia ringt mit seiner Berufung.
Er ringt mit Gott wie Jakob und Hiob.
Denn statt Ansehen und Anerkennung hat ihm sein Prophetenamt bei den Menschen nur Ablehnung und Kritik eingebracht. Jeremia ist enttäuscht, verzweifelt und fühlt sich von Gott selbst betrogen.
Was ist das für eine trügerische Berufung, die ihn so in die gesellschaftliche Isolation getrieben hat?
Wie der Prophet Jona so will auch Jeremia vor Gott und seinem Auftrag am liebsten fliehen:

Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen dass ich`s nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen.

Jeremia will vor Gott und seinem Auftrag reißausnehmen,
doch seine Berufung holt ihn gerade im tiefsten Leiden,
in der äußersten Dunkelheit seiner Seele doch wieder ein.
Die Wahrheit bricht sich Bahn, ob Jeremia will oder nicht.
Das Gewissen erinnert ihn brennend an das Amt,
das ihm aufgetragen worden war.
Doch dann ist es wieder Gottes Geist selbst, der ihm
neue Kraft gibt und ihm die Gewissheit verleiht, dass er sich
diesem Amt nicht entziehen darf, dass er sich ihm stellen muss!
Jeremia leidet wie ein Hund, er ringt mit sich und Gott,
doch am Ende steht die tiefe Gewissheit,
worin der weitere Weg seines Lebens besteht:
Es gilt weiterzumachen, nicht aufzugeben, und sich nicht
mundtodmachen zu lassen durch die Gegner!
Es gilt tapfer durchzuhalten in der Treue zu Gott
und zu seiner Berufung!

Täuschen wir uns also nicht:
Auch die Großen, die Gott für besondere Aufgaben berufen hat,
entgehen den Stunden des Zweifels und der Anfechtung nicht.

Immer wieder lässt Gott gerade die Seinen
durch die seelische Hölle gehen.

Wir alle kennen sie nur zu gut:
diese dunklen Stunden der Nacht, in denen wir ringen mit
unserem Gott und am liebsten vor unserem Leben und der Bürde
davonlaufen würden, die er uns auferlegt hat.

„Warum gerade ich?
Meine Kraft ist aufgebraucht.
Ich habe mich verschlissen und verschwendet.
Und doch nur wenig bewirkt.
Was tut es, dass ich mich weiter verkämpfe?
Es ist doch aussichtslos, erfolglos und sinnlos - all mein Tun.“

Es sind diese Stunden der Nacht, in denen wir an allem zweifeln,
wofür wir uns des Tags so wacker und standhaft eingesetzt
haben. Es sind diese Stunden der Nacht, die auch die Tapferen
und Starken kennen, die sich tagsüber keine Schwäche zu zeigen
erlauben. Sie erlauben es sich nicht, weil sie wissen, dass sie
die Führung und Verantwortung für andere übernehmen müssen.
Sie spüren, dass sie die Schwächeren nur noch mehr
verunsichern würden mit ihrer eigenen Schwachheit und ihren
eigenen Selbstzweifeln.
Darum verbergen sie ihre Kämpfe und ringen um die Wahrheit

in der Einsamkeit und Dunkelheit der Nacht. Dann, wenn
ihre Verantwortung für andere ruht, wenn die ganze Welt
eigentlich von ihrer Mühe und Arbeit ausruhen sollte.
In der Nacht kommen sie hoch die Anfechtungen und
Selbstzweifel, die die Starken am Tag inmitten ihrer Arbeit
nicht aufkommen lassen und tapfer zurückzustellen verstehen.

Es gibt diese Nächte, in denen wir um drei oder vier aufwachen
und danach nicht mehr einschlafen können.
Wir wälzen uns in den Kissen hin und her
und jede Minute kommt uns eine neue Last in den Sinn.
Wir denken hin und her und grübeln darüber nach,
wie wir all die Aufgaben bewältigen können,
die sich da vor uns aufbauen, bedrohlich und unübersichtlich.
Doch so wie wir die eine Last und Bürde verjagt haben,
taucht schon wieder eine neue auf und schließt die Lücke.
Und obwohl wir wacker und tüchtig streiten, ist doch unser
Kampf gegen dieses ganze Heer letztlich aussichtslos!
Völlig gerädert beginnt uns zu dämmern,
dass wir den Sieg darüber nicht erringen werden, sondern
in dieser Nacht vollends um den Schlaf gebracht sind.
Den Schlaf, den wir eigentlich so bitter nötig hätten.

In solchen Nächten, in den wir um unseren Schlaf
und um unser Leben ringen,
kommt manchmal der Punkt, an dem wir vor Resignation
und Erschöpfung in die Kissen sinken
und nichts mehr anders wissen, als die Hände zu falten.
Wir geben auf zu kämpfen, weil wir erkennen,
dass es aussichtslos ist.
Wir geben uns geschlagen in unserem Kampf
und legen unser Geschick zurück in Gottes Hand:
„Mach du es Herr, ich kann nicht mehr weiter!“
Und manchmal kommt es vor, dass wir noch ehe
wir unser flehentliches Gebet zu Ende gebetet haben,
ganz unmerklich – eingeschlafen sind.

Am nächsten Morgen sind dann die Lebensfragen,
die wir nächtlich gewälzt haben, nicht von selber gelöst,
aber wir haben doch ein wenig Abstand genommen.
Durch die Spanne Zeit dazwischen ist uns die Bedrängung
ein Stück vom Leib gerückt.
Durch die Gnade, die der Schlaf bedeutet,
ist in uns wieder neue Kraft und neues Vertrauen entstanden.
Wir spüren, dass nicht der momentane Augenschein über
Wahrheit und Unwahrheit, Sinn und Unsinn entscheidet.
Dass nicht der momentane Eindruck schon alles ist,
dass nicht der unmittelbare Erfolg allein zählt,
sondern dass es letztlich darauf ankommt,
die Zeit und die Geschichte sprechen zu lassen.

Die Wahrheit bricht sich Bahn,
nur neigen wir ungeduldigen Menschen dazu,
voreilig und vorschnell Bilanz zu ziehen.

So war es auch damals: Der Triumph der Gegner Jeremias
sollte nicht von Dauer sein.
Die Zeit und der Ablauf der geschichtlichen Ereignisse hat
schließlich doch dem Propheten Jeremia Recht gegeben.
Im Jahr 586/7 v. Chr. wurde Jerusalem durch die Babylonier
erobert, der Tempel zerstört und die Oberen deportiert.
Die Prophetien Jeremias wurden durch den Lauf der Geschichte
wahr gesprochen, der verspottete und verlachte Prophet war
mit einem Mal als der wahre Prophet rehabilitiert.
Sein Wort wurde seitdem als Gottes Wort hoch geachtet in Israel
und in dem Buch gesammelt und aufgeschrieben, das wir heute
als Buch Jeremia im Alten Testament überliefert haben.

Die Wahrheit setzt sich durch.
Die wahre Sicht der Dinge zeigt sich im Lauf der Zeit.
Der Lauf der Geschichte fördert schließlich zutage,
was wir im Dickicht unsere Tage und Nächte jetzt noch nicht
sehen können.
Erst im Rückblick wird der Sinn manchen Ringens offenbar.
Erst im Rückblick zeigt sich, dass manche durchlittene Stunde
ein wichtiger Schritt war auf dem Weg hin zum Ziel.
Erst im Nachhinein zeigt sich, dass manche Zeit scheinbarer
Gottverlassenheit in Wahrheit ein verschlungener
verborgener Pfad näher zu Gott hin gewesen ist.
Erst im Nachhinein zeigt sich, dass wir nicht allein gekämpft
haben, sondern dass unser HERR stets bei uns war
und „wie ein starker Held“ unsere Sache geführt hat.

Nun stehen wir hier und wollen uns nicht wieder
täuschen lassen, sondern immer dann, wenn die Stunden
der Anfechtung kommen, fröhlich den Zweifeln trotzen,
die uns die Finsternis dieser Welt ins Herz hinein schickt:
Denn in unserem Herzen brennt ein Licht wie ein Feuer,
das sich auch in der dunklen Nacht nicht löschen lässt.
Das Feuer des Heiligen Geistes hält das Vertrauen in uns wach,
dass wir uns der Berufung unseres Lebens stellen.
Das aber heißt: immer wieder aufstehen am Morgen und,
auch nach einer durchlittenen Nacht, weitermachen
– ein jeder in dem Amt und Beruf, für den Gott ihn
in diesem Leben berufen und ausersehen hat.
Amen

Lied: 206,1-3 Liebster Jesu, wir sind hier

Taufen

Musikteam: Ich bete an die Macht der Liebe

Fürbittengebet

Vaterunser

Schlusslied: 611,1-3 Ich lobe meinen Gott

Abkündigungen

Segen
Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen

Friedensbitte: Verleih uns Frieden gnädiglich

Musikteam

Orgelnachspiel